

Kirche oder nur kirchliche Gemeinschaft? Zur Aktualität eines neuen Buches von Wolfgang Brückner über lutherische Bekenntnisbilder des 16.–18. Jahrhunderts

von

Hartmut Heller

In der Buchreihe „Adiaphora. Schriften zur Kunst und Kultur im Protestantismus“ erschien kürzlich als Band 6 eine 292 Seiten starke Untersuchung über „Lutherische Bekenntnisgemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts“. Daß dieses Buch reich ausgestattet ist mit vielen groß- und (bisweilen leider arg) kleinformatigen Farbfotos versteht sich von selbst; denn es werden hier ja Forschungen über Bilder vorgestellt. Und zwar solche eines ganz besonderen religionsgeschichtlichen Genres, was etwas auszuholen verlangt: Die Reformation Martin Luthers im 16. Jahrhundert hat die Kirche gespalten und die abendländische Welt in vielen Verhaltensformen polarisiert. Da aber die protestantische Geistlichkeit und lutherischen Fürsten so gut wie nie zugleich die überkommenen Kirchengebäude preisgaben und jene radikalen „Bildstürmer“ um Andreas Karlstadt (1522 „Von Abtuhung der Bilder“), die dort immerhin den Altbestand an Altären, Tafelbildern, Heiligenfiguren u.ä. hinauswerfen wollten, eine unterlegene Minderheit blieben, erkennen wir den Unterschied, ob wir eine dem Mittelalter entstammende katholische oder evangelische Kirche betreten, selten sofort an vorhandener oder fehlender schmückender Innenausstattung. Lediglich calvinistische Betsäle sondern sich als ziemlich kahl ab (vgl. Niederlande). In evangelischen Landen hingegen kamen sogar noch neue Bildtypen dazu: Als typisch evangelische Neuzutaten verbreiteten sich unzählige Kopien der Lucas-Cranach-Porträts Martin Luthers und oft auch seines vornehmsten Mitstreiters Philipp Melanchthon. Sie wollten nicht wundermächtige Kult- und Heiligenbilder im alten Sinne sein, sondern die-

nen vor allem der Memoria, der dankbaren Erinnerung und geistlichen Vergewisserung. Ähnliches gilt für eine zweite Bildergruppe, die bisher weniger systematisch Aufmerksamkeit fand und nun von Wolfgang Brückner, dem nach wie vor rastlosen emeritierten Lehrstuhlinhaber für Volkskunde an der Universität Würzburg, in gewohnter Souveränität umfassend aufgearbeitet wird. Bezugspunkt ist hier eine historische Schicksalsstunde, als nämlich beim Augsburger Reichstag 1530 sieben deutsche Fürsten und sechs Reichsstädte, darunter die fränkischen Nürnberg, Windsheim und Weißenburg, die Eckpunkte ihrer lutherischen Überzeugung in einer Bekenntnisschrift zusammenfaßten und mit ihrer Unterschrift besiegelten. Die Rede ist von der berühmten „Confessio Augustana“. Spätere Maler haben deren Übergabe an Kaiser Karl V., diese mutige Standfestigkeit lutherischer Fürsten und Ratsherren, dieses Monument einer folgenreichen evangelischen Lehrschrift, worin das Abendmahlsverständnis in beiderlei Gestalt ein Kernpunkt war, bildnerisch tradiert.

Brückner machte sich daran, diese Bildergruppe zu ordnen und als vielsagende konfessionsgeschichtliche Quelle auszuwerten. Allgemein definiert er: „Ein lutherisches Bekenntnisgemälde besteht einerseits aus einer symbolischen Darstellung der Überreichung der Confessio Augustana durch die Bekennerfürsten und Städte an den Kaiser 1530 in Augsburg und zugleich aus der bildlichen An-deutung vieler gottesdienstlicher Handlungen evangelischer Kirchenordnungen aus der Zeit um 1600“ (S.30). In simultaner Komposition

hat es dreierlei Wirkabsichten: Es will erzählen von einem Schlüsselereignis der Reformationsgeschichte, will als Wandschmuck an die seinerzeitige Glaubensentscheidung der örtlichen Gemeinde gemahnen, um daraus auch künftig Stärke zu ziehen, und will drittens als eine Art katechetische Lehrtafel, versehen auch mit allerlei schriftlichen Bibelzitaten, auf die nach lutherischer Doktrin auf drei reduzierten Sakramente Taufe, Beichte und Abendmahl sowie sonstige wichtige Kausalien hinweisen.

Insgesamt konnte Brückner fast vierzig Beispiele dieses neuen Bildschemas ermitteln und damit einen in solchem Umfang bisher unbekannten Korpus zusammenstellen. Sie streuen bis nach Oberschwaben, Hohenlohe, Thüringen-Sachsen und Schlesien, gehäuft treten sie jedoch in Franken auf (u.a. Lauf, Nürnberg, Windsheim, Ansbach, Roßtal (Mfr.), Weißenburg, Buchbrunn (Ufr.), Schweinfurt, Kasendorf (Ofr.), Kulmbach, Coburg). Keines davon entstand zeitgenössisch. Erst 1599, nun also bereits retrospektiv, erfand, ausgehend von einer Vorstufe in Gestalt des sog. Naumburger Versöhnungsbildes (Dresden 1565), der Nürnberger Maler Andreas Herneisen, den wir u.a. auch als mehrfachen Porträtierten des Meistersinger-Dichters Hans Sachs kennen, den vollen Prototyp der sog. Augustana-Gemälde. Sieben weitere, zum Teil nach theologischen oder politischen Sonderwünschen der Besteller deutlich variierte Kopien aus seiner Werkstatt (u.a. 1601 für die Reichsstadt Windsheim) und über nachgestochene Drucke zusätzliche Abwandlungen durch andere Künstler folgten. Von dieser um die Urfassung von 1599 gescharften Hauptgruppe heben sich mehrere Nebengruppen ab, deren eine z.B. die Figur des Kaisers wegläßt, während das hernach ebenfalls mehrfach wiederholte Eisenacher Diptychon von 1618 (1. Säkularfeier der Reformation!) als weiterentwickelnde hochpolitische Umschöpfung gelten kann. Aufs Ganze spiegeln die Augustana-Bilder deutlich die gerade um 1600 zur Vollendung kommende Konfessionalisierung Deutschlands wider, hier auf Seiten der lutherischen Orthodoxie, und haben als von örtlichen Obrigkeitkeiten und privaten Stiftern veranlaßte Augenpredigt im Kirchen-

schiff oder der Lateinschule selbst dazu beigetragen. Mit geübter akribischer Interpretationskunst, die z.B. allein aus der kompositorischen Raumgliederung dieser Gemälde jede Menge Informationsgehalt herausholt, widmet sich Brückner sodann eingehend auch vielen Kleinszenen am Rande, so daß wir zugleich viel erfahren über die neuen gottesdienstlichen Zeremonien und zugehörigen Realien. Da geht es z.B. um Gestühlordnungen, die noch lange unentschiedene Einkleidung der Pfarrer in altes Messgewand/Chorrock oder (Humanisten-)Talar mit Barett, den Kantor (= Lateinlehrer), die Singknaben und die anfangs eher kleinen Orgeln, um Stolgebühren in Form von Zinskerzen, Beichteiern oder Geld, um das Amt der Kirchenspießträger, den Katechismusunterricht („Kinderlehre“), die trotz des Primats der Predigt überraschend randliche Anbringung der Kanzeln, die Taufe der splitterackten Neugeborenen, Eheschließungen, weiterhin benutzte offene Beichtstühle, die Spendung des Abendmahls aus Kanne und Hostiendose oder wie mit Namenslisten, Bocksfüßen u.ä. „Ketzer“ à la Zwingli und Calvin gebrandmarkt wurden. Ein ausführlicher Katalogteil, der alle einschlägigen Gemäldefunde nach Ort, Chronologie und Varianten ordnet, schließt das Werk ab. Es bietet weit mehr als nur Bildanalysen; es entschlüsselt vielmehr Bewegungen des Reformationszeitalters an allen Ecken und Enden. Die Beschäftigung mit dem Windsheimer Bildexemplar, das der Rat der Stadt jetzt dankenswerterweise an die 2007 neu eröffnete FFM-Abteilung „Museum Kirche in Franken“ abzugeben bereit war, gab Brückner den Anstoß zu dieser groß angelegten Monographie.

Über die „Macht der Bilder“, ihre mitunter polemische oder lehrhafte Verwendung und das „Mit den Augen Denken“ hat Wolfgang Brückner schon häufiger publiziert. Daher kann ihm kunsthistorische Inventarisierung allein nicht genügen. In zwei Vorkapiteln schildert er den jahrhundertealten Diskurs, wie sehr in der Religion Sinnlichkeit und Anschauung zurückzudrängen seien zugunsten reiner Wortverkündigung, und wendet sich dann Theologiefragen des Protestantismus zu, die zu erörtern man nicht unbedingt von einem (katholi-

schen) Ethnologen erwarten würde. Gerade allerdings Brückner kennen wir seit langem als ausgewiesenen Spezialisten für Themen des Glaubens, kirchenpolitische Strömungen und christliche Frömmigkeitspraxis. Am Umgang mit den auch nachtridentinisch noch gültigen sieben Sakramenten der katholischen Kirche, mit Fronleichnam, marianischer Rosenkranzverehrung, dem Schifflein St. Petri und anderen ikonographischen Motiven macht er mit stupender abendländischer Werkkenntnis deutlich, wo die Evangelischen auf Abstand gingen und wie begleitende katechetische Druckgraphik dieses Auseinanderschriften sichtbar machte. Wichtig wurden dabei besonders Luthers Abendmahllehre und seine „theologia crucis“; ihretwegen stellen die Augustana-Bekenntnisbilder (wie schon viele ihrer Vorläufer) allesamt so demonstrativ das Kruzifix ins Zentrum – den Erlösertod Jesu Christi, woraus allein „sola gratia“ die Evangelischen ihre Rechtfertigungshoffnung schöpfen; erlebbar kommt das Gnadenwirken des „lebendigen Kruzifixus“ den Gläubigen in seinem Sakrament, dem von ihm eingesetzten Abendmahl, entgegen. Luther selbst schrieb 1530: „Wer Lust hat Tafeln auf den Altar zu setzen, der sollte lassen das Abendmahl Christi malen“ (S.65 u. 115), ausdrücklich natürlich den Ritus im realpräsentierer beiderlei Gestalt meinend. Ergänzende predigthafte Textzeilen, Schriftbänder, „dicta aurea“ und besonders die oft durch Goldbuchstaben noch stärker betonten Einsetzungsworte für das Abendmahl tauchen erstmals 1575 in einem schlesischen Epitaph auf. Gerade diese vielfachen Schrifteinträge und Autoritätsverweise lassen als Teilstück sagen: Die hier behandelten Bekenntnisgemälde wollten nicht *Biblia Pauperum* für Leseunkundige sein, sondern zielten als „Denkbilder“, als „intellektuelles Phänomen“ und schier schon selbst Beispiele reformatorischer Worttheologie in erster Linie auf die Bildungsschichten der Reichsstädte und Residenzen. Zur Erläuterung all solcher Motiv- und Gestaltungsbesonderheiten ruft Brückner in hochgelehrter Manier (zugleich aber fast in Überfülle und manchmal etwas wiederholungsanfälligen Ge-

dankenschleifen) auch immer wieder Stränge älterer Traditionen auf.

Es ist ein Buch, das man nicht einfach liest, sondern studieren muß! Als es längst im Druck war, sorgte im Juli 2007 eine offizielle Verlautbarung aus dem Vatikan Papst Benedikts XVI. für viel Unmut und wurde als böser Rückschlag gegen das von so vielen Gläubigen gewollte ökumenische Miteinander praktizierender Christen empfunden: Sie beharrte auf dem alleinigen Wahrheitsanspruch der katholischen Kirche und billigte den Evangelischen weiterhin nur den Rang einer „kirchlichen Gemeinschaft“ zu. Es zeigte sich, daß der Streit um die richtige Konfession die Menschen noch heute aufwühlt, auch wenn nicht mehr wie 1530 Reichsacht, Kirchenbann, Inquisition, Ketzerprozesse, Folter, Kriege oder Landesverweisungen drohen. Das Bilderwesen gehört heute sicher nicht mehr zu den essentiellen Divergenzpunkten. Gleichwohl macht es noch immer Unterschiede deutlich, wenn die katholische Kirche z.B. nach wie vor an ihren Wallfahrtsstätten mystische Gnadenbildverehrung bejaht (die aber nicht zu der auch von ihr verurteilten „Idolatrie“, i.e. Bildanbetung zählt), während auf evangelischer Seite Bilder und andere Kunstwerke seit Luther lediglich unter die im religiösen Sinn nicht heilsnotwendigen, eher gleichgültigen Dinge rechnen („Adiaphora“). Der Name der mit Brückners Buch fortgesetzten Schriftenreihe, nämlich „Adiaphora“, wo es in anderen Bänden um Predigerpersönlichkeiten, protestantische Taufbecken oder Schriftaltäre des 16./17. Jahrhunderts in Nordwestdeutschland geht, drückt genau diesen Gedanken aus.

Wolfgang Brückner: Lutherische Bekenntnisgemälde des 16. bis 18. Jahrhunderts. Die illustrierte Confessio Augustana.

(= *Adiaphora. Schriften zur Kunst und Kultur des Protestantismus*, hg. v. Hasso von Poser im Auftrag des Landeskirchenamtes der Ev.-luth. Landeskirche Hannover, Bd. 7). Regensburg (Schnell & Steiner) 2007. ISBN 978-3-7954-1937-0, 292 S., 34.90 Euro.